

Farin, Klaus; Schami, Rafik (Hrsg.): Flucht aus Syrien – neue Heimat Deutschland? Berlin 2018

Helfferrich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden 2011

Holzkamp, Klaus: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt am Main und New York 1983

Initiative Hochschullehrender: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis. Berlin 2016 (<http://www.fluechtlingssozialarbeit.de/>; abgerufen am 28.5.2019)

Köbberling, Gesa; Schramkowski, Barbara: Handlungsmächtigkeit unter widrigen Bedingungen: Perspektiven junger Geflüchteter auf Spielräume der Lebensgestaltung. In: Polutta, Andreas (Hrsg.): Kooperative Organisations- und Professionsentwicklung in Hochschule und Sozialwesen? Gleichstellungspolitik und Professionalisierung in geteilter Verantwortung. Wiesbaden 2019

Kruse, Jan: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim und Basel 2014

Meißner, Matthias: Das Integrationsgesetz. Herausforderung und Chance für die Soziale Arbeit. In: Blank, Beate u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2018

Prasad, Nivedita (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert. Leverkusen 2018

Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach im Taunus 2009

Schirilla, Nausikaa: Migration und Flucht. Orientierungswissen für die Soziale Arbeit. Stuttgart 2016

Seukwa, Louis Henri: Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien. Münster 2006

van der Donk, Cyrilla; van Lanen, Bas; Wright, Michael T.: Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. Bern 2014

Witzel, Andreas: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main und New York 1982

BESCHÄMUNG VON ARMUTSBETROFFENEN | Erfahrungen und Gegenstrategien

Alban Knecht

Zusammenfassung | Armutsbetroffene sind in besonderem Maße beschämenden Situationen ausgesetzt. Unter anderem auf Ämtern, in Einrichtungen des Gesundheitssystems wie auch in den Medien werden sie damit konfrontiert, dass sie Normvorstellungen angeblich nicht genügen und defizitär seien. Die Armutskonferenz – österreichisches Netzwerk gegen Armut und Ausgrenzung verfolgt mit einem Projekt das Ziel, gegen Beschämungserfahrungen und ihre Folgen vorzugehen. Der Beitrag verdeutlicht Beschämungserfahrungen von Armutsbetroffenen und diskutiert mögliche Gegenstrategien.

Abstract | People experiencing poverty are particularly exposed to embarrassing situations. In public administrations, healthcare facilities, the media and other contexts they encounter attitudes to the effect that they do not conform to societal norms and that they are deficient in certain ways. The Austrian Network against Poverty and Social Exclusion is engaged in a project aiming to take action against embarrassing experiences and their consequences. This article describes embarrassing experiences of people in poverty and discusses possible counter-strategies.

Schlüsselwörter ▶ Armut ▶ Emotion
▶ Diskriminierung ▶ Verwaltung ▶ Prävention

1 Einführung | Die Darstellung von Armut in den Medien hat sich in den letzten 30 Jahren deutlich gewandelt. Dies hat nicht nur mit den zugrunde liegenden Armutsproblemen zu tun. Während in den 1980ern die Altersarmut im Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung stand, waren die 1990er-Jahre von der Diskussion um die „neue Armut“ und die Zwei-Drittel-Gesellschaft mit einem gesellschaftlichen Verständnis von Armut geprägt. Mit zunehmenden Armutsquoten und der Einführung der Grundsicherung in Deutschland, dem sogenannten Hartz IV, haben sich paradoxerweise die Erklärungsmuster von Armut individualisiert: Die Bilder einer sozialen

Hängematte und Vorstellungen des Missbrauchs von Sozialleistungen, mit der die Schuld an Arbeitslosigkeit und Armut den Betroffenen zugesprochen wird, haben sich mehr und mehr durchgesetzt. *Diane Wogawa* (2000) hat in einer umfassenden Analyse gezeigt, wie diese Diskurse von der Politik systematisch losgetreten und dafür genutzt wurden, um betroffene Menschen zu diskreditieren und Leistungskürzungen vorzubereiten (*Knecht* 2010, S. 156 ff., *Knecht* 2018). Letztendlich haben diese Diskurse zu einer Gesetzgebung geführt, in der das Misstrauen gegenüber den Empfängerinnen und Empfängern von Leistungen und der Verdacht auf Leistungsmissbrauch in Rechtsform gegossen wurde, sodass die Vorstellungen von Missbrauch bei der Anwendung oder Zitation des Gesetzes immer wieder aktualisiert werden.

Während der Missbrauchsdiskurs als Legitimationsschema für soziale Ungleichheiten dient (*Aulenbacher* u.a. 2017), wird nicht danach gefragt, was die Verbreitung solcher Diskurse für die Betroffenen bedeutet. Dabei geben die medialen Missbrauchsdiskurse einen Hinweis darauf, mit welchen Bildern ihrer Gruppe Armutsbetroffene permanent konfrontiert werden. Neben konkreten beschämenden Erlebnissen kann bereits der Umstand, permanent Bildern ausgesetzt zu sein, die Betroffene als unwillig, unfähig und hinterhältig darstellen, beschämend, belastend und Stress erzeugend sein – unter anderem, weil solche Erlebnisse Erinnerungen an konkrete Beschämungserfahrungen wiederbeleben können und darüber hinaus die Wahrscheinlichkeit, erneut mit beschämenden Erfahrungen konfrontiert zu werden, erhöht (*Becker; Gulyas* 2012). Es ist die vordergründige „Privatheit“ von Emotionen, die dazu führt, dass Armut – so *Becker* und *Gulyas* (2012) – hauptsächlich im Kontext ihrer Vermessung und der angeblich hohen Kosten für die Allgemeinheit durch Fürsorgeleistungen (Hartz IV, Mindestsicherung etc.) thematisiert, aber kaum mit Themen wie Scham und Beschämung in Verbindung gebracht wird.

Die *Armutskonferenz – österreichisches Netzwerk gegen Armut und Ausgrenzung* verfolgt seit März 2018 im Rahmen des Projektes „Gesundheitsförderung zwischen Wertschätzung und Beschämung – Gesundheitliche Belastungen von Armutsbetroffenen durch Abwertung und vorenthaltene Anerkennung vermeiden“ (Fördergeberin: Gesundheit Österreich GmbH)

das Thema Beschämung. In einem partizipativen Verfahren werden dazu, in Zusammenarbeit mit der *Plattform Sichtbar Werden*, Beschämungserfahrungen erhoben und verschiedene Gegenstrategien erarbeitet. Die Plattform ist ein Zusammenschluss von Menschen und Initiativen mit Armuts-, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen aus ganz Österreich, die als Delegierte zahlreicher Initiativen und Vereine direkt die Interessen von Menschen mit Armutserfahrungen vertreten; sie ist zugleich ein Teil der soziokratisch organisierten Armutskonferenz. Das Projekt verfolgt das Ziel, durch partizipativ erarbeitete Gegenstrategien die gesundheitlichen Folgen von Beschämungen zu vermeiden beziehungsweise zu minimieren.

Im Rahmen dieses Projekts wurden bereits mehrfach Diskussionen über Beschämungserfahrungen und Gegenstrategien geführt: auf der 11. österreichischen Armutskonferenz im Frühjahr 2018, zum einen mit einer Gruppe von Betroffenen (auf der Vorkonferenz für Betroffene) und zum anderen mit einer Gruppe von Professionellen (in einem Workshop „Tu was gegen Beschämung“), sowie bei einem Treffen der Plattform Sichtbar Werden im Sommer 2018. Im Rahmen eines Berichts (*Weinberger* 2018) wurde nicht nur der Stand der Forschung zu Scham, Stigma, Diskriminierung und den gesundheitlichen Folgen zusammengefasst, sondern es wurden auch Einzelinterviews zu Beschämungserfahrungen und deren Folgen geführt. Im Folgenden werden zuerst Beschämungserfahrungen und Reaktionen anhand der Ergebnisse des Workshops mit Betroffenen dargestellt; inhaltsanalytische Auswertungen aus den Einzelinterviews vertiefen diese Ergebnisse. Danach werden Erfahrungen von Professionellen dargestellt und Gegenstrategien diskutiert.

2 Erfahrungen der Betroffenen | Eine wichtige Rolle bei der Betrachtung von Beschämung im Kontext von Armut spielt der Umstand, dass von Armut betroffene Menschen häufig nicht – auf den ersten Blick – als solche erkennbar sind. Gemäß einer Unterscheidung von *Goffman* lässt sich sagen, dass es bei der Beschämung im Kontext von Armut häufig nicht um sichtbare Stigmata geht, sondern um eine prinzipiell mögliche Diskreditierbarkeit (*Goffman* 1975).

Beschämungserfahrungen werden dementsprechend in Situationen gemacht, in denen die Armut erkennbar wird. Dies kann beispielsweise auf Ämtern

durch die Verwendung leicht erkennbarer (zum Beispiel farbiger) Formulare, wie sie in Deutschland für Sozialhilfeempfänger bei Arztbesuchen üblich waren und heute noch in Österreich üblich sind, der Fall sein. Beschämende Situationen können ihren Ausgangspunkt allerdings auch an anderen, leichter sichtbaren Stigmata nehmen, die mit der Armut in Verbindung stehen oder gebracht werden, wie zum Beispiel an einer körperlichen Beeinträchtigung, die mit Armut einhergeht.

2-1 Ergebnisse des Workshops mit Betroffenen |

In dem Workshop der Vorkonferenz wurden in einem Brainstorming typische Orte der Beschämung und typische Reaktionen auf erlittene Beschämungen gesammelt. Als typische Orte der Beschämung wurden genannt: Ämter, Arztpraxen, Krankenhäuser, Schulen, Gemeinden, Gefängnisse, Gasthäuser, Firmen, Geschäfte, der öffentliche Raum, das Parlament, der Arbeitsplatz, öffentliche Verkehrsmittel, Familien, Nachbarschaft, soziale Organisationen (bei denen Hilfe gesucht wird), Kirche, Pfarrgemeinde, Behinderteneinrichtungen, Gewaltschutzzentren, Frauenhäuser, Sozialbetreuung, Pflegeheime, Seniorenwohnhäuser, Presse/Redaktionen, Bildungsberatung und Abhängigkeitsverhältnisse bestehen. Die genannten Reaktionen auf erlebte Beschämung können grob unterteilt werden in nach innen gerichtete Reaktionen (zum Beispiel Starre, Sprachlosigkeit, Rückzug), nach außen gerichtete Reaktionen (Wut, Ärger, Konfrontation) und stärker politisch orientierte Reaktionen. Die Armutserfahrenen berichteten auch von gesundheitlichen Belastungen und Krankheiten, sowohl physischer als auch psychischer Art (vor allem Depression), die sie mit den zahlreich erlebten Beschämungen in Verbindung brachten.

2-2 Betroffenen-Interviews |

Die interviewten Betroffenen – die meisten sind Aktivistinnen und Aktivisten – berichteten von konkreten Beschämungserfahrungen in den oben genannten Institutionen, aber auch von dem Generalverdacht, dem sie als Leistungsempfänger und -empfängerinnen ausgesetzt sind (Weinberger 2018). Es ist die Nichterfüllung einer gesellschaftlichen Norm, welche die Scham bedingt (ebd., Neckel 2000, Goffman 1975). Eine Rollstuhlfahrerin, die auf Assistenz angewiesen ist, berichtete von einem Gespräch mit einem Pflegegutachter: „Dann sagt er zu mir, na ich soll fasten, weil er fastet

ja auch jeden zweiten Tag, und dann, ahm, hat er mir erklärt, er läuft Marathon. Dann schau ich ihn an und sage, ‚naja, Sie sind aber ein gesunder Mensch‘. Darauf sagt der Pflegegutachter zu mir: ‚Naja, wie wär’s denn einmal mit ein bisschen Disziplin?‘ Woher will der wissen, wieviel Disziplin ich aufringen muss, um komplett alleinstehend, schwer behindert, in Armut lebend, überhaupt [...] noch mein Leben zu gestalten!? Welche Stärke ich mitbringen muss?“ (Weinberger 2018, S. 17).

Hier wie in anderen Untersuchungen auch zeigt sich, in welcher Weise die Kombination von schwierigen Lebenssituationen, ihren Ursachen und der Konfrontation mit beschämenden Fremdbildern das Selbstbild und den Selbstwert angreift. In einem Interview wird die Ambivalenz einer Betroffenen sichtbar: „Und dass man dann selber auch anfängt, dann immer wieder aufzustehen, ‚ihr von außen, ihr seht mich so‘, ‚die Gesellschaft ist sozusagen unfähig, damit umzugehen‘, und gleichzeitig aber ‚ah ja, ich bin ja nicht leistungsfähig, stimmt, ich bin ein Kostenfaktor, ich muss von der Solidargesellschaft mitgetragen werden, ich funktioniere nicht, am Arbeitsmarkt, am Beziehungsmarkt, nirgends bin ich attraktiv, ich bleibe über, ich bin eine Belastung für die anderen‘. Diese Gedanken sind ja da. ‚Wer hält mich aus?‘ Wenn ich wo eingebunden bin, haben alle anderen dann wieder Umstände, sozusagen. Gleichzeitig kommt dann auch: ‚Ich hab ja auch ein Recht. Ich bin auch da, hab auch Bedürfnisse, nehmt’s mich wahr!‘“ (Weinberger 2018).

Eine häufige Folge ist sozialer Rückzug: „Beziehungsweise ich habe dummerweise auch [alte] Freundschaften nicht weitergeführt [...] aus Angst, da nicht mehr mithalten zu können finanziell, also ich hab mich in die Anonymität nach [Ortsangabe] zurückgezogen. Obwohl die Hände mir gereicht wurden, und ich habe sie nicht genommen. Und ich kann nicht erklären, warum das war“ (Weinberger 2018).

Viele der Betroffenen, die in Arbeitslosenvereinen oder in Selbstvertretungsgremien ihrer sozialen Einrichtungen aktiv sind, bekommen Anerkennung und Selbstwert über diese Tätigkeiten. Eine interviewte Person schilderte allerdings auch das Problem, wiederum von Experten nicht ernst genommen zu werden: „Durch meine Vereinstätigkeit bekomme ich ganz viel Anerkennung oder gebe sie mir auch selber. Weil ich sehe, ich muss eh ganz viele Sachen, die auch in

der Wirtschaft gefragt sind, bewältigen, zum Beispiel Förderansuchen stellen, Veranstaltungen organisieren. Das wird einem irgendwie abgesprochen, wenn man arbeitslos ist, dass man Fähigkeiten hat. Die Experten, die wissen das alles und können das vielleicht besser untermauern, und deshalb zählt unsere Meinung nicht“ (Weinberger 2018).

Die Ergebnisse der Interviews decken sich mit anderen Befragungen (zum Beispiel *Globisch 2017, Gurr; Jungbauer-Gans 2017*). Im Projekt wurden neben den Erfahrungen der Betroffenen auch die Erfahrungen von Professionellen diskutiert.

3 Erfahrungen der Professionellen | Ein Workshop namens „Tu was gegen Beschämung!“ mit zum größten Teil in der sozialarbeiterischen Praxis Tätigen diente der Reflexion des professionellen Umgangs mit Beschämung. Hier wurde von beschämenden Situationen auf der Straße und bei Ausflügen zum Beispiel mit Klientinnen und Klienten mit Behinderungen berichtet, wie auch von Mobbing in der Schule, das die betroffenen Schülerinnen und Schüler beschämt. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter berichteten auch davon, dass sie häufig die Erfahrung machen, dass auf Ämtern oftmals über die Klientinnen und Klienten hinweg nur indirekt mit ihnen gesprochen wird, nicht aber direkt mit ihnen selbst (von weiteren Beispielen zu Beschämung in sozialen Einrichtungen und Schulen berichten zum Beispiel *Lorenz u.a. 2018, Matke 2016, Bohn 2015, Prengel; Zschipke 2014*).

In Kleingruppen wurden anschließend Ansätze diskutiert, wie man gegen die Beschämung im Kontext Sozialer Arbeit angehen kann. Einige wesentliche Punkte waren dabei, stärker anzuerkennen, was die Klientinnen und Klienten (und andere Menschen) leisten, sie dementsprechend mehr wertzuschätzen und weniger das Fordern in den Vordergrund zu stellen, also „ressourcenorientiert statt defizitorientiert zu handeln“. Als Schwierigkeit wurde dabei gesehen, dass Problemdefinitionen häufig Voraussetzung für professionelle Hilfen sind. Berichtet wurde von dem unangenehmen Moment, in dem man mit Klientinnen beziehungsweise Klienten die in der Akte festgehaltene Problemdefinition bespricht. Des Weiteren wurde diskutiert, dass Professionelle ihrerseits Scham empfinden können, wenn sie selbst nicht so helfen können, wie sie wollen, weil es die vorgegebene Situation (strukturell) nicht zulässt, zum

Beispiel aus Zeit- oder Ressourcenmangel. Als Lösung wurden hier offene Kommunikation und Authentizität gegenüber den Klientinnen und Klienten gesehen.

„Das könnte ich nicht, mit solchen Menschen beziehungsweise solchen ‚schwierigen Jugendlichen‘ arbeiten.“ Diesen Kommentar zur eigenen Arbeit, der vielleicht eine als Anerkennung verpackte Distanzierung – auch von den sozialen Problemen – ist, kennen Professionelle zur Genüge. Im Workshop wurde vorgeschlagen, solche Kommentare als Anlass für eine weitergehende Auseinandersetzung „Warum würde es Dir schwerfallen?“ zu nutzen.

Darüber hinaus wurde auch für andere Bereiche eine tiefgehende Sensibilisierung für die Probleme und Anliegen der Betroffenen und Armutsthemen gefordert. So gab es einen starken Wunsch, aktiv im politischen Geschehen „mitzumischen“ und Rahmenbedingungen so zu verändern, dass den Klientinnen und Klienten unter anderem auf Behörden und durch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf Augenhöhe begegnet wird beziehungsweise werden kann.

4 Wie kann gegen Beschämung vorgegangen werden? – Ein Brainstorming | Zu den genannten Gelegenheiten wurden Ideen zu Strategien gegen Beschämung gesammelt, diskutiert und in der Folge systematisiert und weiterentwickelt. Grundsätzlich lassen sich drei Zugänge zu Interventionen unterscheiden: Auf der individuellen Ebene („Mikro-Ebene“) geht es darum, wie einzelne Personen mit Beschämungserfahrungen umgehen können. Gruppen und Gemeinschaften können Beschämung thematisieren, sich gegenseitig unterstützen und sich bezüglich der Durchsetzung bestimmter Interessen organisieren („Meso-Ebene“). Auf struktureller Ebene („Makro-Ebene“) können durch Öffentlichkeitsarbeit Meinungsbildungsprozesse beeinflusst werden, durch Überzeugen von Politikerinnen und Politikern Einfluss auf politischen Prozesse und Gesetzgebungsprozesse genommen werden und zum Beispiel durch das Anstoßen von Grundsatzrechtsprechung die Auslegung von Gesetzen, zum Beispiel Antidiskriminierungsgeetzen, vorangetrieben werden (siehe zu *policy practice* auch *Figueira-McDonough 1993*).

4-1 Individueller Zugang – Mikro-Ebene | Auf dieser Ebene stellt sich die Frage, wie individuell besser mit Beschämungssituationen umgegangen

werden kann beziehungsweise wie diese vermieden werden können. Eine Strategie kann darin bestehen, solche Situationen nach Möglichkeit zu vermeiden, beispielsweise dadurch, dass man mit Ämtern schriftlich korrespondiert oder – wenn möglich – dort Stellvertreterinnen und Stellvertreter hinschickt. Problematisch kann eine solche Strategie sein, wenn Betroffene – wie es berichtet wird – zum Beispiel in Erwartung von Beschämungen auf Arztbesuche verzichten.

Für Betroffene könnte es hilfreich sein, die Mechanismen von Stigmatisierung, Vorurteilen und Stereotypen zu verstehen, da sie dann Beschämungssituationen erkennen können und verstehen, dass die Beschämung oder zum Beispiel verbale Übergriffe nicht nur ihnen persönlich gelten, sondern dass sie in Gruppenhaft einer Vorurteilszuschreibung genommen werden. Dies könnte die Möglichkeit einer Distanzierung eröffnen. Solche Erkenntnisse können den Weg in ein politisches Verständnis und zu politischem Engagement eröffnen (*Landweer* 1999) und vermutlich eine protektive Wirkung für Wohlbefinden und Gesundheit haben (*Leidinger* 2018).

4-2 Gruppen und Gemeinschaften –

Meso-Ebene | Gemeinsamkeit können Betroffene häufig erst dann herstellen, wenn sie „über den eigenen Schatten springen“, da es um das Aufgreifen schambehafteter Themen geht, über die zu sprechen nicht leicht fällt. Beispielsweise versuchen manche Arbeitslose, sich mit der Arbeitslosenrolle möglichst wenig zu identifizieren, und sind dann schwer dazu zu bewegen, sich „als Arbeitslose“ zu engagieren. Während das „Über-den-Schatten-Springen“ ein schwerer Schritt sein kann, wird ein gemeinsamer Austausch über belastende Themen wie beschämende Erlebnisse häufig als erleichternd empfunden (zum Beispiel *Glassl* 2008).

So ein Austausch kann dabei helfen, sich über die eigene Beschämung klar zu werden und so die Möglichkeit zu haben, sie besser und distanzierter zu handhaben. Bereits die Einsicht, dass man nicht alleine betroffen ist, kann Erleichterung mit sich bringen. Gleichzeitig wird über das Erzählen, Vergleichen und Sammeln solcher Erlebnisse auch die strukturelle Funktion von Beschämung klarer: Die Beschämung führt dazu, dass Menschen sich zurückziehen und (auch gesellschaftlich) verstummen, weshalb Beschämung auch zur (politischen) Machtausübung und

Unterdrückung genutzt werden kann (*Frevert* 2017). Die Me-Too-Debatte hat gezeigt, was alles (bis dahin) nicht gesagt wurde und wohl auch aus verschiedenen Gründen nicht gesagt werden konnte. Menschen, die von Übergriffen betroffen sind, schweigen häufig sowohl aus Scham, aber auch, um sich selbst zu schützen.

Musik, Gedichte, Theaterstücke und Ähnliches, die sich thematisch mit Beschämung (und gegebenenfalls Unterdrückung, Vernachlässigung etc.) beschäftigen, können als kulturelle Identifikationspunkte dabei helfen, Beschämungssituationen zu thematisieren und sich über gemeinsame Positionen zu verständigen. Ältere Betroffene nannten in diesem Zusammenhang beispielsweise Werke wie „Eisler singt Brecht“, die „Proletenpassion“ der Band Schmetterlinge oder auch Lieder von *Sigi Maron* wie „Leckts mi am Oasch. Ballade von ana hortn Wochn“ oder „Alle Menschen san ma zwider“ von *Kurt Sowinetz*. Auch Filme wie „Ich, Daniel Blake“ des Regisseurs *Ken Loach* oder der Spielfilm über die Marienthal-Studie „Einstweilen wird es Mittag“ von *Katrin Brandauer* greifen die Themen Beschämung und Diskriminierung auf und können, zum Beispiel auch in Workshops, Anlass geben, sich über Erfahrungen und Erlebnisse auszutauschen. Manche Hip-Hop und Rap-Songs beschäftigen sich ausgesprochen oder unausgesprochen mit der Wut über eine Gesellschaft, die einem keinen Platz einräumt – teilweise verdeutlichen sie, wie erlebte Beschämungen und Diskriminierungen dazu führen, dass Betroffene selbst beschämungsgenerierende und diskriminierende Haltungen einnehmen.

Für eine aktive Arbeit und Verarbeitung von Erlebnissen könnte das Projekt „Das Leben erzählen“ dienen, das der französische Philosoph *Pierre Rosanvallon* ins Leben gerufen hat, um dagegen vorzugehen, dass sich viele Menschen unverstanden und ausgeschlossen fühlen (*Rosanvallon* 2015). Im Projekt werden Lebensgeschichten erzählt und dann im Internet und in Büchern veröffentlicht. So soll ein „Parlament der Unsichtbaren“ entstehen. Der Ansatz, sich über Austausch von (beschämenden) Erlebnissen in Gruppen zu verständigen, kann über das Festhalten von Erzählungen und Geschichten nicht nur vertieft werden, sondern auch über Medien in der Öffentlichkeit wirken. Wenn Gruppen und Gemeinschaften Veränderungs- und Bewältigungsstrategien angehen möchten, stellt sich die Frage, wie gemeinsame Handlungs-

fähigkeit hergestellt werden kann (auf organisatorischer Ebene beschäftigt sich Community Organizing und Gemeinwesenarbeit mit gemeinschaftlichen Umsetzungsstrategien; politisches Empowerment stellt eine Methode für das Erreichen von gemeinschaftlicher Handlungsfähigkeit dar). Thema kann auch die konkrete gegenseitige Unterstützung sein.

Ein erster Schritt gegen beschämende Situationen in Behörden können Begleitprojekte sein. Hierbei begleiten Bekannte, Mitbewohnerinnen und -bewohner aus Einrichtungen oder auch Professionelle als Beistände Bürgerinnen und Bürger bei ihren Amtsbesuchen. Praktische Erfahrungen zeigen, dass allein die Anwesenheit einer weiteren Person die Atmosphäre der Besuche spürbar verändert. Die Bürgerinnen und Bürger, die dort zum Beispiel ihre Anliegen vortragen müssen, fühlen sich vor allem weniger der Willkür ausgeliefert.

4-3 Strukturelle Ebene – Makro-Ebene |

Auf dieser Ebene sind zum einen Strategien vorstellbar, die versuchen, die öffentlichen Diskurse über Öffentlichkeitsarbeit oder Public Relation zu beeinflussen. Des Weiteren kann versucht werden, Einfluss auf die politischen Prozesse und damit auch auf die Gesetzgebungsprozesse zu nehmen. Zum einen kann über Rechte wie Antidiskriminierungsgesetze, EU-Behindertenrechtskonvention oder EU-Kinderrechtskonvention aufgeklärt werden. In Österreich existieren auch Volksanwaltschaften sowie Pflege-/Patientinnenanwaltschaften, an die man sich bei Problemen mit Ämtern und Verwaltungen, Heimen, Krankenhäusern oder niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten wendet kann und die bei der Durchsetzung von Rechten unterstützen können. Diese Institutionen dokumentieren auch Fälle und bringen sie an die Öffentlichkeit. Die Auslegung von Gesetzen (zum Beispiel Antidiskriminierungsgesetzen) kann dadurch beeinflusst werden, dass Betroffene beziehungsweise Klientinnen und Klienten darin unterstützt werden, in gerichtlichen Verfahren Grundsatzurteile zu erwirken.

Bezüglich der Gestaltung von Rechten stellt sich die Frage, welche Bedeutung Muss- oder Kann-Bestimmungen für die Interaktionen in der Verwaltung („street-level bureaucracy“) haben. Kann-Bestimmungen, die den Verwaltungsangestellten in den Ämtern Entscheidungsspielräume zugunsten von Bürgerinnen und Bürgern eröffnen können, aber gleichzeitig Abhän-

gigkeiten und Dankbarkeitserwartungen von Verwaltungspersonen mit sich bringen, die zu mehr oder weniger subtilen Zwangs- und Beschämungssituationen führen („Ich muss jetzt freundlich tun“). Auch die Frage, ob Geld-, Sachleistungen oder Gutscheine gewährt werden, beeinflusst die Wahrscheinlichkeit von Beschämungssituationen, muss man sich doch zum Beispiel mit Lebensmittelgutscheinen an der Kasse von Supermärkten als Bedürftige beziehungsweise Bedürftiger outen (siehe *Schoneville* 2013, 2017 zur Problematik der Tafeln).

4-3-1 Das Projekt | Im Rahmen des Projekts „Gesundheitsförderung zwischen Wertschätzung und Beschämung – Gesundheitliche Belastungen von Armutsbetroffenen“ der Armutskonferenz Österreich werden einerseits Armutsbetroffene in einer Kurzausbildung zu Multiplikatoren („Peers“) ausgebildet, die ihr Wissen zu Beschämung und Gegenstrategien in regionalen Workshops an Betroffene und in den sozialen Einrichtungen, in denen sie wohnen oder die sie regelmäßig besuchen, weitergeben können. Durch einen Workshop, der sich gleichermaßen an Betroffene wie Professionelle richtet, soll die Sensibilität für die Erfahrungen anderer gefördert werden. Des Weiteren werden zwei Leitfäden als Broschüren verfasst. Der eine Leitfaden richtet sich an Betroffene und die genannten Multiplikatoren und soll neben individuellen Bewältigungsstrategien und rechtlichen Tipps auch auf Möglichkeiten hinweisen, wie im Kontakt mit Ämtern und Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens (unter anderem Wohnheime, Krankenhäuser) Beschämung begegnet werden kann beziehungsweise wie gegen sie (präventiv) vorgegangen werden kann (wie zum Beispiel durch die Etablierung von Mitbestimmungs- und Beschwerdemöglichkeiten). Ein zweiter Leitfaden richtet sich an Verwaltungen, Arztpraxen etc. und soll Hinweise geben, wie mit Armutsbetroffenen respektvoll umgegangen werden soll. Ein Leitfaden der Armutskonferenz für armutsensible Berichterstattung in Medien existiert bereits (*Armutskonferenz; Plattform Sichtbar Werden* 2014).

5 Ausblick | Die Armutskonferenz arbeitet im Rahmen des genannten Projekts weiter an Strategien gegen Beschämung. Um zu erreichen, dass das Problem in der Öffentlichkeit wahrgenommen und anerkannt wird, müssen viele Menschen erreicht und überzeugt werden. Dabei darf – gerade in Zeiten,

in denen die Ausgrenzung von Minderheiten einer zentralen politischen Strategie folgt und diskriminierende Missbrauchsdiskurse bewusst geführt werden – nicht unterschätzt werden, dass die Beschämung eine Strategie von Herrschafts- und Machtausübung sein und deswegen von manchen auch gewollt sein kann (Frevert 2017). Sie geht solange auf, wie die Beschämten aufgestellte Normen subjektivieren, wie Bourdieu aufzeigt: „Diese praktische Anerkennung, durch die die Beherrschten oft unwissentlich und manchmal unwillentlich zu ihrer eigenen Beherrschung beitragen, indem sie stillschweigend und im Vorhinein die ihnen gesteckten Grenzen akzeptieren, nimmt häufig die Form einer körperlichen Empfindung an (Scham, Schüchternheit, Ängstlichkeit, Schuldgefühle), die nicht selten mit dem Gefühl des Regredierens auf archaische Beziehungen, auf Kindheit oder familiäre Umgebung, einhergeht. Sie setzt sich in sichtbare Symptome wie Erröten, Sprechhemmung, Ungeschicklichkeit, Zittern um: Weisen, sich dem herrschenden Urteil, sei es auch ungewollt, ja widerwillig, zu unterwerfen“ (Bourdieu 2001, S. 216 ff., zitiert nach Blumenthal 2018, S. 299). In das Vorgehen gegen Beschämung müssen daher immer auch die Betroffenen selbst einbezogen werden – um „Scham in Wut und Stolz zu verwandeln“ (Woltersdorff 2017).

Dr. Alban Knecht ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Arbeitsbereich Sozialpädagogik und Inklusionsforschung, der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Seine Forschungsgebiete sind Sozialpolitik, Armuts- und Gerechtigkeitsforschung und Jugendforschung. Er ist unterstützend im Projekt „Gesundheitsförderung zwischen Wertschätzung und Beschämung“ der Armutskonferenz – Österreichisches Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung tätig. E-Mail: aknecht@albanknecht.de

Literatur

Armutskonferenz; Plattform Sichtbar Werden: Leitfaden für respektvolle Armutsberichterstattung. In: http://www.armutskonferenz.at/files/armkon_leitfaden_armutsberichterstattung_2.pdf (veröffentlicht 2014, abgerufen am 7.1.2019)

Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria; Dörre, Klaus; Menz, Wolfgang; Riegraf, Birgit; Wolf, Harald (Hrsg.): Leistung und Gerechtigkeit – Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus. Weinheim und München 2017

Becker, Jens; Gulyas, Jennifer: Armut und Scham – Über die emotionale Verarbeitung sozialer Ungleichheit. In: Zeitschrift für Sozialreform 1/2012, S. 83-99

Blumenthal, Sara-Friederike: Scham und Beschämung als Forschungsperspektiven im Kontext der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen. In: Blumenthal, Sara-Friederike; Lauermann, Karin; Sting, Stephan (Hrsg.): Soziale Arbeit und Soziale Frage(n). Schriftenreihe der ÖFEB-Sektion Sozialpädagogik, Band 1. Opladen und Berlin 2018, S. 295-306

Bohn, Caroline: Macht und Scham in der Pflege. München 2015

Figueira-McDonough, Josefina: Policy Practice: The Neglected Side of Social Work Intervention. In: Social Work 2/1993, pp. 179-188

Frevert, Ute: Die Politik der Demütigung. Schauplätze von Macht und Ohnmacht. Frankfurt am Main 2017

Glassl, Stephanie: Diskriminierung aus Sicht der Betroffenen: Individuelle Bewältigung und soziale Identität. Dissertation. Universität Bielefeld 2008

Globisch, Claudia: „Er hat gesagt, er hat längere Hände als wie ich ...“ Inklusions- und Exklusionsprozesse aktivierender Beratung. In: Arbeiterkammer Salzburg/Zentrum für Ethik und Armutsforschung (Hrsg.): Lesebuch Soziale Ausgrenzung III. Arbeitswelten. Wien 2017, S. 65-70

Goffman, Erving: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main 1975

Gurr, Thomas; Jungbauer-Gans, Monika: Eine Untersuchung zu Erfahrungen Betroffener mit dem Stigma Arbeitslosigkeit. In: Soziale Probleme 1/2017, S. 25-50

Knecht, Alban: Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaats. Wiesbaden 2010

Knecht, Alban: Kurz mal die Durchschummler aus der Hängematte fegen? In: http://www.albanknecht.de/publikationen/Knecht_Durchschummler.pdf (veröffentlicht 2018, abgerufen am 29.4.2019)

Landweer, Hilge: Scham und Macht: Phänomenologische Untersuchungen zur Sozialität eines Gefühls. Tübingen 1999

Leidinger, Christiane: Gesundheitsförderndes Wissen über Kämpfe sozialer Bewegungen. In: Sozial Extra 3/2018, S. 55-58

Lorenz, Friederike; Magyar-Haas, Veronika; Neckel, Sighard; Schoneville, Holger: Scham in Hilfefunktionen: Zur Beschämung der Bedürftigkeit. In: Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.): Wa(h)re Gefühle? Sozialpädagogische Emotionsarbeit im wohlfahrtsstaatlichen Kontext. Weinheim und Basel 2018, S. 216-232

Mattke, Ulrike: Achtung als Grundhaltung im pädagogischen Alltag verankern. In: Begemann, Verena; Heckmann, Friedrich; Weber, Dieter (Hrsg.): Soziale Arbeit als angewandte Ethik. Stuttgart 2016, S. 148-160

Neckel, Sighard: Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines existentiellen Gefühls. In: ders.: Die Macht der Unterscheidung. Frankfurt am Main und New York 2000, S. 92-109

Prengel, Annedore; Zschipke, Katja: „Du bist dumm und faul.“ Beschämungen in pädagogischen Interaktionen und

was dagegen zu tun ist. In: Sozial Extra 3/2014, S. 47-49
Rosanvallon, Pierre: Das Parlament der Unsichtbaren.
 Wien 2015

Schoneville, Holger: Armut und Ausgrenzung als Beschämung und Missachtung. Hilfe im Kontext der Lebensmittelausgaben. „Die Tafeln“ und ihre Konsequenzen. In: Soziale Passagen 1/2013, S. 17-35

Schoneville, Holger: Armut und Schamgefühl. In: Sozialmagazin 7-8/2017, S. 30-39

Weinberger, Anna: Projekt Gesundheitsförderung zwischen Wertschätzung und Beschämung. Forschungsbericht zu der theoretischen Aufarbeitung und den Ergebnissen der Befragungen. Wien 2018 (https://www.researchgate.net/publication/328051802_Beschamung_und_Gesundheit; abgerufen am 7.1.2019)

Wogawa, Diane: Missbrauch im Sozialstaat. Eine Analyse des Missbrauchsarguments im politischen Diskurs. Wiesbaden 2000

Woltersdorff, Volker: Für eine queere feministische Klassenpolitik der Scham. In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis. Online-Sonderausgabe. Berlin 2017 (<https://www.zeitschrift-luxemburg.de/fuer-eine-queere-feministische-klassenpolitik-der-scham>; abgerufen am 29.4.2019)

ALLGEMEINES

Förderung von Sozialgenossenschaften. Um im Sozialbereich Lösungsansätze bezüglich des demografischen Wandels und der vielfältigen Veränderungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den ländlichen Räumen Niedersachsens zu fördern, beteiligt sich das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung mit einer maximalen Summe von jeweils 6 000 Euro an der Neugründung von Sozialgenossenschaften. Unterstützt werden beispielsweise Initiativen für den Aufbau und Erhalt von Mehrgenerationen-Strukturen, für die Kinderbetreuung, für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und für behinderte Menschen sowie Seniorengenossenschaften für ein selbstbestimmtes Leben älterer Menschen. Die Mittel können nur dann gewährt werden, wenn noch keine Gründungsschritte eingeleitet wurden. Eine Erstberatung beim Genossenschaftsband kann jedoch auch vor einer Beantragung in Anspruch genommen werden. Weitere Informationen und ein Antragsvordruck finden sich auf der Internetseite www.soziales.niedersachsen.de/startseite/soziales_gesundheit/soziale_foerderungen/foerderung_gruendung_von_sozialgenossenschaften/foerderung-der-gruendung-von-sozialgenossenschaften-161774.html. *Quelle: impute Juni 2019*

IFSW für nachhaltige Entwicklung. Die Internationale Föderation der Sozialarbeiter (IFSW) nahm dieses Jahr am „Hochrangigen Politischen Forum für Nachhaltige Entwicklung“ teil, das mit dem Thema „Menschen befähigen und Inklusivität und Gleichstellung sicherstellen“ vom 9. bis 18. Juli in New York tagte. Gemeinsam mit der Harvard-Universität und dem International Science Council organisierte die IFSW ein Meeting mit dem Titel „Praktiken und Ansätze für eine qualitativ hochwertige Bildung in Bezug auf Umwelt und Klima“. In dieser Sitzung wurden Ideen für formelle und informelle Bildungsinitiativen gesammelt, um wissenschaftliche Perspektiven auf die Umweltzerstörung und den Klimawandel zu erlangen. Zugleich wurden lokale, umweltfreundliche Infrastrukturen in den Blick genommen, um den Klimawandel auf globaler Ebene umzukehren und zu mildern. Wichtig ist es nach Auffassung der IFSW, dass alle Altersgruppen und alle sozioökonomischen Gruppen die vom Menschen verursachten Umweltprobleme aus erster Hand verstehen und marginalisierte Gemeinschaften an der Konzipierung sozial, politisch und ökonomisch gerechter Lösungen beteiligt werden. *Quelle: IFSW News 7.5.2019*

Neue Technologien und soziale Innovationen. Unter diesem Titel hat das Steinbeis-Europa-Zentrum in Kooperation mit dem Centrum für soziale Inventionen und Innovationen der Universität Heidelberg eine auf fünf detaillierten Fallstudien basierende qualitative Forschungsarbeit veröffentlicht. Hiermit sollten soziale